

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Sauser aus Hessen“, „Die Spinnhube“, „Festungspreis“. Bei den Posthaltungen zweckmäßig mit 1,00. In den Agenten monatlich 50 Pfg. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägertlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., letzte 15 Pfg., Anzeigen von auswärtig werden durch Postnachnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Banauerstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 4559. Amt Frankfurt a. M.

Wieder 5100 Russen gefangen.

Ein russischer Angriff auf Ostpreußen zurückgeschlagen. — Große Niederlage der Russen in den Karpathen. — Die Subborzhöhen in Serbien von den Oesterreichern gestürmt.

Der Dreiverband bittet um japanische Hilfe.

Wenn es noch notwendig wäre, die üble Lage in der sich der Dreiverband in militärischer Beziehung befindet, zu charakterisieren, so geschieht es wohl am besten durch die Tatsache, daß Frankreich, England und Rußland sich immer noch bemühen, neue Bundesgenossen zu werden und daß sie sich nicht schonen, rasenstrenge Elemente in den Dienst ihrer Absichten zu stellen. Die Armee, die in Frankreich gegen die deutschen Heere kämpft, ist jetzt schon eine wahre Mästerlarte aller möglichen Nationalitäten. Bunt zusammengewürfelt kämpfen dort neben den französischen, belgischen und englischen Truppen exotische Hilfskorps aller Rassen und Farben. Es ist ein Einzelstandis großer Schwäche, wenn der Dreiverband trotz der Massen an Menschennaterial, über das er in Europa verfügt, seine Zukunft zu den Kontingenten nehmen muß, die ihnen freiwillig oder unwillkürlich von jenen Völkern gestellt werden, deren Völker doch zu ihrer Einflussphäre gehört haben. Es scheint aber, daß die Türkei, die Indier und die Senegalischen, die von Frankreich und England herangezogen wurden, ebensoviele genügen, um einen entscheidenden militärischen Erfolg herbeizuführen, wie die Verwendung der Korps aus dem äußersten Osten des russischen Reiches, denn sonst würde man nicht immer wieder von neuem ängstlich nach fremder Hilfe ausblicken.

Keineswegs wird wieder einmüßig die Frage diskutiert, ob es nicht möglich wäre, daß Japan durch Truppenleistungen nach Europa dem Dreiverband militärische Unterstützung angedeihen lasse. Die in Paris erscheinende Ausgabe des „Berat“ berichtet über eine von der französischen Regierung an Japan gerichtete Bitte um Entsendung von Hilfsstruppen und gleichzeitig sollen auch von Rußland dem einstigen Gegner Japans, in derselben Richtung Unterhandlungen eingeleitet worden sein. Es wird von einer halben Million japanischer Truppen gesprochen, die auf den europäischen Kriegsschauplätzen vereint mit Franzosen, Engländern und Russen kämpfen sollen. Man läßt sich nicht, die gelbe Rasse förmlich darum anzuwerben, daß sie in den Konflikt der europäischen Mächtegruppen einsteige. Von Seite jener, die in diesem Kriege schon so viele Beweise von Schamlosigkeit und Niedertracht gegeben haben, war freilich auch die Würdelosigkeit zu erwarten, die darin liegt, daß man durch die Anrufung der Unterstützung der schützigen Mächte die „gelbe Gefahr“ gemißermaßen freiwillig in das Herz Europas verpflanzt. Man will Japan dadurch dem Plane des Dreiverbandes günstig stimmen, daß man ihn in widerlich eklatanter Weise schmeichelt. Man spricht daher von „würdigen Vorurteilen“ gegen die gelbe Rasse und erklärt weiter, „daß man die Söhne Japans als die edelste Rasse des Orients schätze, die es wert sei, für die Kultur Europas (1) zu kämpfen.“ Wenn das, was für die Mächte des Dreiverbandes das Schwert gezogen haben, wirklich die „Kultur Europas“ wäre, dann wäre sie allerdings nichts anderes wert, als von Frankreich, England, Rußland und deren fremdbrüderlichen Helfern aus allen Erdteilen verteidigt zu werden. Im übrigen mögen sich unsere Feinde immerhin der Unterstützung Japans versichern, sie mögen, wenn es ihnen gefällt, auch noch die Kultur neger nach Europa zur Schlachtabank schleppen. An dem endgültigen Ausgang des Kampfes wird auch das nichts ändern können. Die Geschichte aber wird ihr Verdammungsurteil über jenen Teil der europäischen Staaten fällen, der gegen die die höchste Kultur repräsentierenden Staaten unseres Weltteiles sich mit Tod und Teufel verbündete.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. L. B. Großes Hauptquartier, den 30. November, vormittags. Amtlich.

Von der Westfront nichts zu melden. An der ostpreussischen Grenze misglückte ein Ueberfallsversuch starker russischer Kräfte auf deutsche Besatzungen östlich Draehnen unter schweren Verlusten der Angreifer. Einige Offiziere und 600 Mann wurden von uns gefangen genommen.

Südtlich der Weichsel führten die gestern mitgeteilten Gegenangriffe zu nennenswerten

Erfolgen. 18 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute.

In Südpolen ist nichts wesentliches vorgefallen.

Oberste Seeresleitung.

Der Kaiser an General von Mackensen. Aus Danzig meldet die „A. Z. u. W.“: Der Kaiser hat an den General der Kavallerie von Mackensen folgendes Telegramm geschickt:

„Die 9. Armee hat unter Ihrer bewährten fähigen Führung in den schweren, aber von Erfolg gekrönten Kämpfen sich von neuem unübertrefflich gezeigt. Ihre Leistungen in den verwichenen Tagen werden als leuchtendes Beispiel für Mut, Ausdauer und Tapferkeit der Geschütze erhalten bleiben. Sprechen Sie das Ihren vorzüglichsten Truppen mit meinem kaiserlichen Dank aus, den Ich dadurch zu betätigen wünsche, daß Ich Ihnen den Orden Pour le merite verleihe, dessen Insignien Ich Ihnen anheften lassen werde. Gott sei Ixner mit Ihnen und unseren Fahnen!“

In einem Armeebefehl vom 27. November teilt General v. Mackensen dieses Telegramm seinen Truppen mit und sagt hinzu: „Ich freue mich, meinen heldenmütigen Truppen eine solche Anerkennung zur Kenntnis bringen zu können. Das Verdienstkreuz glilt der ganzen 9. Armee.“

Kaiser Franz Josef an Generalfeldmarschall von Hindenburg. Wien, 30. Nov. (W. L. B. Nichtamtlich). Kaiser Franz Josef hat an Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dessen Generalstabschef v. Ludendorff aus Anlaß ihrer Beförderung Glückwunschtelegramme geschickt. Das Telegramm an v. Hindenburg lautet: „Lieber Generalfeldmarschall v. Hindenburg! Innigst erfreut, Sie zu Ihrer Beförderung in die höchste militärische Würde, die Sie der heldenmütigen Anerkennung Ihrer ruhmvollen Führung des unvergleichlich tapferen Olytheses leistens Seiner Majestät, Ihres erhabenen Kriegsherrn, verbunden, wärmstens beglückwünschen zu können, ist es mir Bedürfnis, Ihnen zu betunden, welche vielbegündete Hochschätzung ich und mein Heer Ihnen zollen. Klar, fest und treu wüßten Sie in schwersten Kämpfen, in fester Uebereinstimmung mit meinem Heere, und dieses wird stolz sein, sich je enger mit Ihnen verbunden zu wissen. Ihren glänzenden Felderznamen meiner Wehrmacht zum leuchtenden Sinnbild kriegerischer Höchstleistungen zu erhalten, erenne ich Sie zum Oberbefehlshaber meines Infanterieregiments Nr. 69. Möge es der unerlöschlichen Wehrkraftbesohheit meiner und der deutschen Wehrmacht beschienen sein, der gemeinsamen gerechten Sache in beharrlichem Kampfe den Sieg zu erzwingen. Franz Josef.“ Das Telegramm an v. Ludendorff lautet: „Lieber Generalstabschef v. Ludendorff! Zu Ihrer Beförderung, durch welche die höchste Anerkennung Ihrer glänzenden Leistungen seitens Seiner Majestät, meinem treuen Freunde und Verbündeten, zu weithin sichtbar ausstrahlt kommt, beglückwünsche ich Sie auf das herzlichste. Es sei Ihnen vom Allmächtigen vergönnt, auch weiterhin in der gleichen vorbildlichen Weise in bewährtem Einklang mit meinem Generalstab an der Seite Ihres ruhmreichen Feldherrn zu wirken. Franz Josef.“

Des mairische Gebiet im Verteidigungszustand. „Am 28. d. M., 28. Nov. Nicht uninteressant ist, was die „Daily Mail“ über das mairische Gebiet schreibt: „Im Gebiet von Kahrzen trägt der Kampf einen eigentümlichen Charakter. Jede deutsche Position ist dort durch sehr klug angelegte Drahtspinnen geschützt; jedem Angriff muß erst eine Vernichtung dieser Drahtspinnen vorangehen. Unter dem Schutze der Dunkelheit kriechen dann einige sorgfältig ausgewählte Leute nach vorn, die mit starken Janggen versehen sind, um das Hindernis aus dem Wege zu räumen. Bei diesem Vorgang werden sie nun oft durch die deutschen Schweineweiler überlistet und sie werden dann eine bequeme Beute der deutschen Scharfschützen. Es ist ganz unmöglich, sich diesem Licht der Schweineweiler zu entziehen; manchmal glückt es nur, indem der Soldat sich tot stellt und ruhig liegen bleibt. Die Durchgänge zwischen den Seen sind oft so klein, daß man die Verteidiger kaum angreifen kann, und diese Angriffe scheitern dann in der Nacht.“

Neue Geschütze auf beiden Fronten? London, 27. Nov. Wir nummehr auch die Times“ bestätigt, sollen die Deutschen ein ganz neuartiges Geschütz für kurze Entfernungen verwenden. Es ist nach der Art der römischen Katapulte gebaut und schießend nur auf geringe Entfernungen zu verwenden, aber um so erschütterlicher in seinen Wirkungen. Inerst sollen es die Deutscher bei ihren Kämpfen mit den Serben ausprobiert haben. Auch die Franzosen sollen ein bisher unbekanntes Geschütz bei den Kämpfen im Argonnenwalde verwenden. Näheres verlannt darüber nicht, jedoch scheint die Erfindung aus einer

Art Körper zu bestehen, der zwei mit einer Kette verbundene Kugeln schleudert, die die Bäume des Waldes mit junghariger Macht niederreißen.

Der österreichische Generalstab meldet:

In Galizien und Polen. Wien, 30. Nov. (W. L. B. Nichtamtlich). Amtlich wird verlautbart: 31. Nov.: In Norden hat sich gestern an unserer Front nichts Wichtiges ereignet.

Weitere Siege in Serbien. Wien, 30. Nov. (W. L. B. Nichtamtlich). Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 30. November: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe an. Gestern wurde das hauptsächlich verteidigte Subodor, der Sattelknoten der Straße Baljevo-Cocak, nach heftigen Kämpfen erstritten. Das Bataillon Nr. 70 zeichnete sich hierbei besonders aus; auch das Regiment Nr. 16 und das Landwehr-Regiment Nr. 25 haben sich in den letzten Tagen neuerdings hervorgetan. Gestern wurden insgesamt 1234 Mann gefangen genommen und 14 Maschinengewehre erbeutet. In Uziere wurden viele Waffen und viel Munition vorgefunden.

Adin, 30. Nov. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Serbio: Die serbische Regierung soll Leabstichtigen, da serbische Heer noch Ragomden zurückzuführen. Es soll hater auf griechisches Gebiet übertreten, am Salonik zunächst, den bulgarischen Einmarsch erlöseren und dann, wenn möglich, gemeinsam mit den Griechen vorgehen. Jedemfalls soll eine Entlassung des serbischen Heeres vermieiden werden. Fürst Traubekoi soll als Gesandter nach Serbien gehen, ohne Aufenthalt in Sofia zu nehmen. Die Annahme, daß er an einer Verhändigung Serbiens mit Bulgarien arbeiten solle, entfällt damit.

Die Russen in den Karpathen. Budapest, 29. Nov. Nach Meldungen aus dem nördlichen Teil des Komitats Zemplin werden die dort eingedrungenen Russen von unseren Truppen verfolgt. Bei ihrer Flucht verließen die russischen Soldaten, die Häuser in Brand zu setzen und wenn möglich zu plündern. Bei den in den letzten Tagen in den Karpathen stattgehabten Kämpfen wurden sehr viele Russen getötet und verwundet und mehrere tausend Mann gefangen. Unter den Gefangenen befinden sich Soldaten von Truppen, die sich aus den Gouvernements Odessa und Kiew, sowie aus Bessarabien ergänzen. Diese Gefangenen erzählen, daß die hinter der Front marschierenden russischen Offiziere die Soldaten mit dem Revolver zum Vormarsch antreiben. Damit erklärt es sich, daß viele Gefangene Bewundungen am Hüden aufweisen.

Budapest, 30. Nov. Aus dem Unger-Komitat wurde die Hauptmacht der dort eingedrungenen Russen zerstückelt und über die Grenze gejagt. Jetzt gibt es dort an der Grenze nur noch kleinere Trupps, die von unseren Soldaten verfolgt werden. Der nördlich von der Ortshof Somonna im Zempliner Komitat ausgebrochene Kampf mit den eingedrungenen Russen, die etwa anderthalb Korps stark waren, endete, wie bereits bekannt, mit einem vollständigen Sieg unserer Truppen. Die Russen gerieten, nachdem unsere Truppen in der Nacht zum Sonntag einen überraschenden Boyonneturm ausgeführt hatten, wobei 1500 Russen gefangen wurden, im Labor-Kal in das Schwermelfeuer unserer Geschütze. Auch der diesmalige Ausfall der Russen in die Karpathen hat ihnen also mehrere Tausend Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen gekostet.

Große Verluste der Russen bei Somonna. Budapest, 30. Nov. (W. L. B. Nichtamtlich). Nach Berichten, die hier an amtlichen Stellen eingetroffen sind, war die Niederlage der Russen in dem Gefecht bei Somonna noch viel größer, als anfänglich angenommen wurde. Unsere Truppen hatten die russische Stellung an beiden Flügeln umfist und einen doppelten Planenangriff gegen sie gerichtet. Das Feuer unserer Artillerie brachte den Russen jäherliche Verluste bei. Der bronouröse Sturmangriff der Fuhrtruppen war so unumverstehtlich, daß der Feind eilfist den Rückzug antreten mußte. Während des Rückzuges wurden die Russen von unseren Geschützen mit einem Hagel von Schrapnellschüssen verfolgt. Neben 1500 Gefangenen verloren die Russen in diesen Kampf Tausende Tote und

Berwundete. In dem Komitat Ung drangen die Russen nur wenig über die Grenze, da sich ihnen sofort eine überlegene Gruppe unserer Kräfte entgegenstellte, der es sofort beim ersten Zusammenstoß gelang, den Feind zurückzuwerfen. Die Verfolgung des Feindes jenseits der Grenze ist im Zuge. Von der Front langen unausgeseht russische Gefangenentransporte an.

Aus Przemysl. Budapest, 30. Nov. Ein Probourschlag ganz besonderer Art, das von unserem Fliegerkorps in Przemysl ausgeführt worden ist, wird bekannt. In Przemysl wurde dieser Tage ein Mann der Besetzung von einem wütenden Hund gebissen. Im Herabrollen wurde der Mann aus der Festung an die Grenze und von dort mit der Eisenbahn in das hiesige Postamt gebracht, wo er sich derzeit in Behandlung befindet.

35.000 Russen gefangen. Wien, 30. Nov. Die Zahl der russischen Gefangenen in der Schlacht in Polen erhöht sich in Oesterreich bereits auf 35.000 Mann. In dem benachbarten Przemysl erscheint wieder ein Tagesblatt, betitelt „Kriegsnachrichten“. In Galizien herrscht Krizege Kälte, in Serbien starkes Sturmwetter.

Eine schwere Selbsttäuschung.

Wien, 28. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das Fremdenblatt teilt den Auslassungen der französischen und russischen Blätter über eine angebliche Kriegsmüdigkeit Oesterreich-Ungarns und den neuerdings im „Temps“ enthaltenen Gerüchten entgegen, daß besonders Ungarn den Frieden wünsche und daß der jüngste Besuch des Grafen Tisza im Deutschen Hauptquartier mit diesen Friedenswünschen in Verbindung stehe, indem das Blatt darauf hinweist, daß die ganze Bevölkerung und alle Instanzen und Stände der Monarchie mit taufendfüßigen Entschlossenheit seien, den ihnen aufgewungenen Kampf mit dem Einverständnis aller Kräfte durchzuführen. Das „Fremdenblatt“ erinnert an die Begeisterung, mit der die Kriegsmüdigkeit in beiden Staaten der Monarchie zu einer großen und eindringlichen Kundgebung des Patriotismus wurde, an die Kundgebungen zahlreicher Körperschaften und Vertretungen und an die Begeisterung, mit der im ungarischen Reichstag Majorität und Opposition sich in Fuldigungen für Herrscher und Armee sowie in Befundungen des Vertrauens auf den eintreffenden Sieg vereinten. Das „Fremdenblatt“ erklärt: Gewiß wünscht die ganze Monarchie den Frieden, aber nur darum, weil wir überhaupt immer Frieden wünschen und weil wir diesen Krieg führen, um endlich nach langen Jahren unaufhörlicher Bedrohung unserer ruhigen Entwicklung den dauernden Frieden zu haben. Man geht nicht fehl, so betont das Blatt, in der Annahme, daß diese Auslassungen französischer und russischer Blätter von der Friedenssehnsucht der Monarchie und besonders Ungarns seinen anderen Zweck haben, als die Friedenssehnsucht in eigenen Lande durch den Hinweis zu beschwichtigen, der Gegner sei ohnehin bereits müde und werde nicht mehr lange im Kampfe aushalten. Das ist aber eine schwere Selbsttäuschung, ähnlich jener, als unsere Feinde vor einigen Monaten sich und andere einreden wollten, wir könnten keinen Krieg führen, wir wären von vornherein schon geschlagen, denn wir hätten keine Armee mehr. Wie sich unsere Gegner von den Gefahren des Selbstbetruges sehr bald überzeugen mußten, so wird auch der jetzigen Friedensphantasie die schwere Enttäuschung auf dem Fuß folgen. Die Bevölkerung der Monarchie ist entschlossen, den Kampf mit aller Energie bis zu einem strategischen Ende durchzuführen, denn sie ist sich bewußt, daß der Krieg ein notwendiger und gerechter ist, wie nur je ein Krieg sein konnte.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 30. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtliche Bericht aus dem Hauptquartier vom 29. Nov. ist: Die Russen, die wir am 21. November in der Umgebung von Tontal geschlagen und in würdlicher Haltung zurückgeworfen haben, halten, nachdem Verhaftungen bei ihnen eingetroffen sind, gegenwärtig eine Stellung in der Nähe von Kilitas-Gebirge. Unsere Truppen nehmen eine Stellung vor den feindlichen Linien ein.

Ein türkischer Dank an Hindenburg. Konstantinopel, 30. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Anlässlich des neuen Sieges v. Hindenburg sendet der „Tanin“ in einem schwingvollen Beilichtartikel einen begeisterten Gruß an den Generalfeldmarschall. Das Blatt bewundert die Größe des Sieges ebenso wie die Bekendtheit, mit welcher Hindenburg im Gegensatz zu der russischen Propaganda darüber spricht. Feldmarschall Hindenburg habe auf den glorreichen Seiten der Weltgeschichte seinen Namen eingetragener, der nicht nur von den Verbündeten Deutschlands, sondern auch von den Krieger der ganzen Welt mit Ehrfurcht werde erwähnt werden. „In diesen Zeiten“ sagt der „Tanin“ weiter, „die wir schreiben, um die Tüchtigkeit der Osmanen zu Hindenburg zu verdolmetschen, möchten wir betonen, daß dieser Heldherr, weil er die wichtigsten Siege gegen die größten Feinde des Islams errang, als der wahre Held nicht nur des Osmanentums, sondern des ganzen Islams begrüßt wird.“

Von der Goly-Pajcha. Berlin, 30. Nov. Der „Volksangeiger“ schreibt: Als Generalfeldmarschall Fritz v. d. Goltz vor 18½ Jahren den türkischen Dienst verließ, nahm ihm der damalige Herrscher, Sultan Abdul Hamid, das Verprechen ab, daß er in den türkischen Dienst zurückkehren werde, wenn jemals die Türkei seiner Dienste bedürfen sollte. Dieses Versprechen hat er bei seinem letzten Besuch in der Türkei, im Jahre 1910, dem jetzigen Sultan Mehmed gegenüber wiederholt. Auf dieses Versprechen hin hat der Sultan sich jetzt an Kaiser Wilhelm mit der Bitte gewandt, ihm von der Goly-Pajcha für den Krieg gegen Rus-

land und England zur Verfügung zu stellen. Der Feldmarschall wird in den nächsten Tagen mit seinem Stabe und seinen Adjutanten nach Konstantinopel abreisen.

Die heilige Fahne. Konstantinopel, 30. Nov. Die „Agence Ottomane“ erzählt aus Medina, daß sich 30.000 Muhameudan, darunter Salids, Ulemas, Scherifs und Beduinen um die heilige Fahne, Sandshah-Scherif, geschart haben, die unter der Entfaltung großen Pompes von der heiligen Stätte her eingeholt wurde. Die Begeisterung der Bevölkerung ist groß. Tausend Mann, darunter der 63jährige Sultan der Schakliten, ließen sich als Freiwillige einschreiben und schworen am Grabe Muhameds, die Waffen nicht früher niederzulegen, als bis die Rechte des Vaterlandes und des Kalifats anerkannt sein würden.

Vorbereitungen in Jaffa. Paris, 30. Nov. Der „Temps“ meldet aus Port Said, daß der Kommandant der Gendarmen in Jaffa das gesamte muslimanische Volk zusammenberufen, Waffen verteilt, und es ermahnt habe, einer etwaigen Landung der Verbündeten äußersten Widerstand entgegenzusetzen. Sobald die Flotte der Verbündeten auftauche, sollen alle Schakliten und Segler auf der Reede versammelt werden. Sollte trotzdem eine Landung erfolgen, werde die Stadt angezündet und die Besatzung in die Luft gesprengt werden.

Ägypter und Engländer. Die Engländer fühlen sich bemüht, fortwährend zu versichern, daß ihre mohammedanischen Untertanen ihnen die Treue halten würden. Daß dies eitel Schwindel ist, die Uneingeweihten über die wahre Gefahr hinwegzuführen, geht aus den verschiedenen Nachrichten hervor, die beweisen, daß die Verteidigung des heiligen Krieges überall im Gebiete des Islams geandert hat. Auch in Ägypten müssen dies die Engländer sehr unliebsam erfahren. Heute werden aus diesem Lande folgende Meldungen bekannt:

Konstantinopel, 30. Nov. (Nichtamtlich.) Wie der „Agence Ottomane“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, haben die Notabeln Ägyptens an den Sultan eine gemeinschaftliche Adresse gerichtet, in der sie ihre anerkennende Anhänglichkeit und Ergebenheit für das Kalifat ausdrücken.

Jaffa, 30. Nov. Zweihundert Subanen, die beim Anblick der islamitischen Fahne von der englisch-ägyptischen in die türkische Armee übergetreten sind, werden im Triumph unter großem Jubel der Bevölkerung durchs Land geführt.

Aus Jaffa wird gemeldet: Hier kam ein Teil eines Trupps von 200 englisch-judaenischen Kamelreitern durch, die Vorpostenbesuche an der ägyptischen Grenze getan hatten. Sie sind zu den heranrückenden Türken übergegangen, weil sie nicht gegen die heilige Sache des Halbmondes kämpfen wollten. Ihr Erscheinen in Jaffa erweckte große Begeisterung.

Die Türken und Italiener. Eine bemerkenswerte Auslassung. Der Osmanische Völkerverein veröffentlicht einen bemerkenswerten Artikel, in dem es heißt: Der Einfluß des italienischen Handels und der italienischen Sprache vor einst sehr groß und fast ausschließlich herrschend. Diese wurde erst seit Napoleon III. durch die französische Sprache verdrängt. Die zahlreichen italienischen, sowie die deutschen und österreichisch-ungarischen Faktionen, mit denen wir die Häuser der Geschäfte geschmückt haben, beweisen uns, daß die künstlich geförderte französische Kultur, welche aber nunmehr zurückweicht, die alte Schicht italienischer Kultur verdrängt hat, die hinter der Frankreichs nicht zurücksteht, dieser gegenüber aber den Vorteil hat, niemals an geringe Ausbeutung und diplomatische Intrigen gedacht zu haben, da sie sich loyal und tugendhaft die Verträge hielt. Die Türkei tilgte soeben die Erinnerung an den durch die kolonialen Ziele Frankreichs entstandenen Streit in Tripolis und kann in ruhigerem Maße die Erinnerung an die türkisch-italienische Interessengemeinschaft wieder erwecken, die durch das Frankreich Napoleons III. fast ausgelöscht ist.

Perfisch-türkische Bräuterei. Konstantinopel, 29. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das perfische Fest des 10. Mikarrem wurde gestern unter größerer Beteiligung gefeiert als in den vergangenen Jahren und gab Anlaß zu Kundgebungen für die perfisch-türkische Brüderchaft und den gemeinsamen Jihad.

Große Lage in Marokko. Rom, 28. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Nach hier gelangten Meldungen aus zuverlässiger Quelle ist die Lage in Französisch-Marokko ernst. Überall, auch an der Küste, finden schwere Kämpfe statt, die ansehender durch die gewaltsame französische Rekrutierung veranlaßt worden sind.

Ein schwedisches Urteil.

Der militärische Vertreter des „Stockholmer Dagblads“ schreibt: Es muß die außerordentliche Befähigung der Deutschen in der offenen Feldschlacht besonders anerkannt werden. Ebenso wie im August die französischen Truppen beim Zusammenstoß mit den vorrückenden deutschen Armeen gänzlich zusammenbrachen, so werden auch in der jetzigen Schlacht in Polen die Russen über den Haufen geworfen werden, sobald sie im offenen Feldbriege die Deutschen treffen. Diese Taktik ist zweifellos eine Folge der systematischen Ausbildung, und die Deutschen sind Meister in dieser Art der Operationen.

Aus Frankreich.

Frankreich als Vasall Englands. Daß die Engländer ihrem brutalen, selbsthätigen Wesen entsprechend im Lande ihrer Bundesgenossen wie im Feindesland haufen, ist bekannt. Ueberstimmend wird gemeldet und wird in Feldpostbriefen mitgeteilt, daß die Engländer sich in Nordfrankreich schlimmer wie die Wilden benehmen, so daß man füglich sagen kann, wo die Engländer gewesen sind, wüßte kein Gras mehr. Aber mehr noch, die auf ihre staatliche Selbständigkeit so außerordentlich eiferfüchtigen Franzosen müssen sich auch noch gefallen lassen, von den Engländern gemissermaßen als unterjochtes Volk behandelt zu werden. So wird den „Türker Neuesten Nachr.“ aus dem Kargau geschrieben: In der französischen Hafenstadt Re Harze scheinen die Engländer eigentliche Hoheitsrechte aus-

zuüben, so z. B. das Janjurrecht über Biele. Es ist nun schon das zweite Mal, daß ich Briefe erhielt aus Harze mit dem a m t l. englischen Janjurbande über dem aufgeschmitzten Umhang (Wahrsch.: „Opened by Cenfor“) und im Innern des Briefes einen Zettel ausgeklebt mit „Letters to the United Kingdom are illegal to pass the Cenfor expeditionary, if the are short u clearly written in English“. Darunter mit Bleistift geschrieben: „La lettre a plus de chance d'arriver a destination si elle a été écrite en anglais“. Der englische Vermerk heißt: Briefe an das Vereinigte Königreich können nur durch die Janjur kommen, wenn sie klar und deutlich in Englisch geschrieben sind. Und gehoramt hat die französische Regierung den Vermerk dazu: Der Brief hat mehr Aussicht, an seinen Bestimmungsort anzukommen, wenn er englisch geschrieben ist. Man muß sich fragen: Steht Harze heute unter englischer Verwaltung? Sowie die Zustriß; das schweizer Blatt bemerkt dazu: Die Sache ist in der Tat merkwürdig, wie wir uns an der Hand des eingefandten Dokuments überzeugen konnten. Dabei ist es freilich lediglich Sache Frankreichs, ob und welche staatliche Hoheitsrechte es England einräumen will.

Poincaré an der Front. Paris, 30. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Poincaré, Viviani, Dubost und Deschanel besuchten am Samstag die Stellungen der französischen Armee in den Argonnen und die Stadt Clermont-Argonne, welche völlig zerstört ist, wo sie das Fort Douaumont und die vorgeschobenen Stellungen besichtigten. Poincaré hat am Abend Verdun verlassen.

Aus Rußland.

Russische Illusionen. Stockholm, 29. Nov. „Stockholms Dagblad“ bringt folgendes Situationsbild: Am gleichen Tag, da ganz London über den vermeintlichen großen russischen Sieg in Polen jubelt, die „Morning Post“ von einer wahrhaft napoleonischen Woffentat der Russen und die „Times“ von einer Panik in Berlin redet, kann Deutschland den Siegesbericht seines neuen Feldmarschalls feiern. Das Wort der „Morning Post“, die Welt werde staunen, wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben werde, versteht das schwedische Blatt mit dem fatalen Zufug: Staunen ja, aber am meisten über die Petersburger Selbstgeschicktionen und die englischen Illusionen.

Ein russische Stimme über die „Emden.“ Die Laten des Kreuzers „Emden“ haben überall in der Welt Bewunderung erregt und selbst die englische Presse konnte nicht umhin, den Erfolgen dieses kleinen Kreuzers, sowie der Tapferkeit und der Unternehmungslust, gleichzeitig aber auch der ritterlichen Gefinnung seines Kommandanten volle Anerkennung zu zollen. Ein Nichton klingt uns nun aus der russischen Presse entgegen. Hören wir, was der „Sjmel“ über den Untergang des Kreuzers „Emden“ zu sagen hat: „Der Untergang dieses Feindes ruft nicht die Gefühle der Mitleid und Berehrung hervor, die man einem tapferen Gegner entgegenbringt. Das ist nicht möglich. Viele Gefühle verdient nur ein würdiger und ehelicher Feind, der offen und gerade seine kriegerische Pflicht erfüllt. Der deutsche Pirat aber hat sich an dieselbe Mäuerbarkeit gehalten, welche auch die Berachtung und den Haß gegen die deutschen Landtruppen erweckt. Volle Vernachlässigung des Völkerrechts und der Kriegsgesetze, der Wechsel der Flaggen, Wasserfahrungen — das alles sind Handgriffe, die vor Hunderten von Jahren nur von Seeräubern angewandt wurden. Ihnen wurde nach Verdienst auch Ehre zuteil, indem man die ganze Mannschaft ohne Ausnahme — wenn man sie gefangen hatte — unverzüglich an den Raub anhängte. Die milderen Sitten unseres Jahrhunderts schämen die verbliebenen Mannschaften des Kreuzers „Emden“ vor einem so strengen Schicksal. Das britische Schiff „Sedney“ hat nach Vernichtung des Korfaks sogar den lebend gefessenen Deutschen Hilfe geleistet. Eine solche Großmut hätte wohl bessere Anwendung verdient.“

Man fragt sich erstaunt: Was ist geschehen, um den „Sjmel“ so in Wut zu versetzen? Wir meinen, im Hause des Schängten spricht man nicht gern vom Strick, und einer russischen Zeitung steht es nicht gut an, von der Außerachtlassung der Kriegsgesetze zu reden. Der Gedanke an gewisse Vorkommnisse in Ostpreußen liegt zu nahe.

Die Drohung mit Japan. Köln, 29. Nov. Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze: Dem „Telegraf“ zufolge sind laut der Moskauer „Rufhöhe Slowo“ zwischen Petersburg und Tokio Unterhandlungen im Gange über die Entsendung eines japanischen Heeres nach dem östlichen Kriegsschauplatz.

Aus England.

Schottischer Sturmangriff. Paris, 27. Nov. Ueber einen Sturmangriff Schottischer Regimenter auf eine deutsche Stellung bei Hazebrouck (?) meldet das „Journal“. Man kann sich keine Vorstellung machen, mit welcher Sorgfalt die Deutschen ihre Schützengräben zu besetzen versehen. Bis 10 Meter vor den letzteren befindet sich ein fest eingerammtes Füllen ein künstlich verworesenes Netz von Stacheldrähten mit elektrischer Hochspannung. Die Verübung einer dieser Stacheln ist sofort tödlich. Man kann sich denken, welcher Woffenangriff notwendig ist, um dieses Hindernis zu beseitigen, doch dann bietet sich den deutschen Schnellfeuergeschützen, den „Koffenmäulern“, ein so deutliches Ziel, daß sie Augen auf die Angreifer wie den Strahl aus einem Sprengschlauch senden können. Die Schottischen Regimenter, die verstanden, diese fürchtbaren Schützengräben zu nehmen, wurden bei den vergeblichen Bemühungen, diese Stacheldrähte zu zerreißen, unter dem fürchtbaren Feuer der Feinde fast gänzlich aufgerieben. Die Leute fürzten reißend, ohne daß jedoch der Eifer der Truppen nach-

ließ. Es ist sicher, daß die Schotten sich bis zum letzten Mann hätten niederwerfen lassen, wenn sie nicht von ihren Offizieren hauptsächlich zum Rückzug gezwungen (?) worden wären.

Die Engländer verhängen das Eisenerz-Kreuz — und sich selbst. Wie man uns meldet, tragen viele englische Soldaten eine grobe Nachbildung des Eisernen Kreuzes mit einer Inschrift, die die deutschen Soldaten verhöhnt. Sie haben dieses Spottkreuz aber bezeichnenderweise auf ihren Rücken angebracht — woraus doch wohl hervorgeht, daß sie sich selber betruht sind, dem Gegner, den sie verhöhnen wollen, diese Seite öfter als die andere zu zeigen!

Die Not der indischen Truppen. Haag, 28. Nov. Der Londoner „Standard“ meldet, daß die indischen Truppen unter der Hitze sehr zu leiden hätten und eine Ablösung notwendig sei. Manche Leute müßten mit Seilen aus den Baumstämmen gezogen werden, da ihre Glieder vollständig erstarrt seien.

Die Unruhen auf der Insel Man. Kristiania, 30. Nov. Aus London wird gemeldet, daß bei der Untersuchung in dem Gefangenenlager auf der Insel Man die Untersuchungsrichter zu dem Resultat gekommen seien, daß der Tod der erschossenen Gefangenen durch berechnigte Maßregeln herbeigeführt worden sei, welche die Militärbehörde hätte treffen müssen.

Regelmäßige Zulassung von Feldpostpaketen.

Berlin, 29. Nov. (W. B. Nichtamtlich). Feldpostbriefe im Gewicht von mehr als 250 bis 500 Gramm werden voraussichtlich allmonatlich einmal für die Dauer einer Woche zugelassen werden. Eine häufigere Zulassung ist nicht möglich. — Die Beförderung von Paketen bis zu 5 Kilo, neben den jederzeit durch Vermittlung der Ersatztruppenteile u. Stabsbehörden zulässigen Sendungen, wird nach einer zwischen der Post- und der Heeresleitung getroffenen Vereinbarung gleichfalls fünfmal monatlich für acht Tage zugelassen. Die Bestimmungen über die Beförderung der Verpackung der Pakete werden durch die Heeresverwaltung nach den Erfahrungen der beiden ersten Paketwochen geregelt werden.

Der Kaiser beim 18. Armeekorps.

Im Laufe der vergangenen Woche besuchte der Kaiser die Truppen des 18. Armeekorps. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Anwesenheit des obersten Kriegsherrn unter den Truppen, die, wo der Kaiser immer erschien, ihn jubelnd begrüßten. Der Kaiser ließ sich von dem kommandierenden General, Erz. v. Schand, auf einem Kommandeur-Beobachtungsstand, von wo aus die Stellung der beiden Linien scharf zu sehen war, über die Lage genaue Meldung erstatten und verfolgte längere Zeit einen im Gange befindlichen Artilleriekampf. Beim Abschied beauftragte der Kaiser den kommandierenden General, den Truppen, die er heute nicht habe sehen können, seinen Gruß zu übermitteln, wünschend, daß dem Korps weiter noch recht große Erfolge beschieden sein möchten.

Julius Robert Mayer.

In zahllosen Aufsätzen können wir dieser Tage über das Leben eines Mannes lesen, der sich durch eine Naturerkenntnis von seltener Fruchtbarkeit unsterblich gemacht hat. Es ist Julius Robert Mayer, geboren zu Heilbronn, der Sohn eines Apothekers. Sein Geburtstag feierte an dem unseres Großherzogs zum hundertsten Male wieder. Gestorben ist Robert Mayer am 20. März 1878. Mehr soll hier von seinem Leben nicht berichtet werden, weil sich dies, wie bereits erwähnt, erübrigt. Nur nicht oft genug kann man erwähnen, daß er ein Wärter der Wissenschaft war, wie so mancher, der den Menschen das Licht brachte, von den Zeitgenossen aber nicht gehört und beachtet wurde.

Wegen in Kriegszeiten die Sinne nach anderem sehen als nach Wissenschaft, mag die durch den Krieg verursachte Umwertung aller Werte eine Bekräftigung mit den Geistesheroen der Menschheit als unnützlich finden, eine Erinnerung an Robert Mayer und eine Erbauung an seinen Gedanken kann gerade jetzt als höchst empfunden werden. Gibt doch seine Erkenntnis in ihrer Erweiterung auf das ganze Weltall eine Weltanschauung eine „Religion“, die uns Trost spenden kann, tröstet für all das Blut, was dieser Krieg fließen läßt.

Es ist der Satz von der Erhaltung der Energie, dem Arbeitsvermögen eines Körpers, den Mayer auch auf die Erscheinungen der Wärme als anwendbar dargetan hat. Darnach stellt eine Wärmemenge weiter nichts dar als eine andere Form von Energie wie diejenige der mechanischen Arbeit. Wärme läßt sich in mechanische Arbeit und mechanische Arbeit in Wärme verwandeln. Berechnet, nicht experimentell bestätigt, hat Mayer, daß die Einheit der Wärmemenge, die Kalorie, d. i. die Wärmemenge, die nötig ist, um 1 kg. Wasser um 1 Grad zu erwärmen, gleichwertig ist mit einer Arbeit, die geleistet werden muß, um 424 kg. 1 Meter hoch zu heben. Andere Forscher haben später den Satz Meyers durch Versuche bestätigt. — Durch bloßes Schütteln von Wasser in einem Glas entsteht eine, wenn auch sehr geringe, Wärmemenge, eine Tatsache, welche die Physiker der damaligen Zeit schier den Kopf verlieren ließ, wenn sie daran hätten glauben sollen. Die Idee des perpetuum mobile, einer Maschine, die einmal in Gang gesetzt bis in Ewigkeit weiterläuft, mit einmal falsch und töricht, das war etwas unangehörliches. — Nicht als ob man vorher über die Verwendung von mechanischer Arbeit in Wärme und Wärme in Arbeit nichts genutzt hätte. — Die Dampfmaschine war längst erfunden — die strenge mathematische Anbeziehung der beiden Energieformen, das war die Tat des schwäbischen Naturforschers. Sein Satz der Äquivalenz von mechanischer Arbeit und Wärme wird in der Wissenschaft als erster Hauptsatz der Wärme-

lehre bezeichnet; der zweite Hauptsatz, auf den wir hier nicht eingehen wollen, bildet mit ihm zusammen die Grundlage für die gekannte Wärmetechnik. Meyers Gedanke war fruchtbringend für die weitere gesamte Physik und Technik. Die Verwandlung elektrischer Energie in theoretische oder in mechanische — man denke an das elektrische Licht und die Elektromotoren —, von mechanischer oder thermischer Energie in Elektrizität — man denke an die mit Dampfmaschinen oder Gasmotoren betriebenen Dynamos und an die Thermoelektrizität —, alles dies sind Beispiele für die Wandelbarkeit der Energie. Alle Vorgänge in der Natur beruhen auf der Verwandlung der Energie einer Bewegungsart in eine andere; niemals verdrängt Energie. Auch die radioaktiven Erscheinungen, die anfangs dem Gesetz zu widersprechen schienen, müssen sich ihm beugen. Die gesamte im Weltall vorhandene Energie muß daher stets von gleicher Größe sein. In dieser Hinsicht sind wir sogar berechtigt, von der Einheit der Naturkräfte zu sprechen. Wenn wir so sehen, wie in der uns umgebenden Natur nichts an Energie verloren geht, liegt der Schluß nahe, daß dies auch der Fall sein wird mit all den psychischen Energien der Menschen. Der Geist eines Geistes, die Opfer an Gut und Blut, die es bringt, sind Energieformen, die nie verloren gehen, die sich nur in andere umsetzen, und dazu beitragen, die Menschheit ihrem Ideal, dem ewigen Frieden, immer näher zu bringen. Ob dieser ewige Friede im Sinne der allgemeinen Natur liegt, ob ihn der Satz von der Erhaltung der Energie verlangt, das wissen wir nicht, das kommt auf den uns völlig unbekanntem Jenseit der Welt an; als denkende und wollende Wesen müssen wir ihn aber postulieren und wir haben nach Analogie aller andern Naturgesetze allen Grund, zu hoffen, daß nichts geschieht, das für die Erreichung dieses Ziels nicht von Nutzen wäre.

Vom Felde der Ehre.



* Dorteilweis, 1. Dez. Den Heldentod für's Vaterland erlitt Leopold Deusch von hier. Er war erst kürzlich als Ersatzreferent ausgeschied, bei den Kämpfen in Flandern erlitt ihn das tragische Geschick, als er auf einen Augenblick den Kopf aus dem Schützengraben hob. „Eine Kugel kam geflogen.“ Allgemein wird der ruhige und bescheidene junge Mann betrauert und sein altes Mütterchen herzlich bedauert.

* Dorteilweis, 1. Dez. Der Pionier Adolf Reinhardt von hier erhielt das Eisenerz-Kreuz. Als er hat er den Pfaffenkanal durchschwommen und sich am jenseitigen Ufer festgesetzt. Wir freuen uns, daß wir auch in Dorteilweis so tapfere und mutige Streiter haben.

Ober-Widdersheim, 1. Dez. Gezeiter Feld. Weis vom Artillerie-Regiment Nr. 61, ein Sohn des verstorbenen Bürgermeisters Weis, welcher von seiner schweren Verwundung wieder soweit hergestellt ist, um demnächst wieder an die Front auszurücken zu können, erhielt für sein tapferes Verhalten das Eisenerz-Kreuz zuerkannt. Wir beglückwünschen den wackeren Helden zu dieser Auszeichnung.

Zu den hessischen Landtagswahlen.

Keine kampflosen Landtagswahlen in Hessen. Die am 29. November stattgehabte Versammlung der Vertreter der hessischen Landtagsfraktionen und die Vertrauensmänner der Parteien haben zu keinem Ergebnis geführt. Wohl fand der grundlegende Gedanke aus diesmaliger Zustimmung, doch konnte man sich über die Verteilung der Mandate nicht verständigen, da die sozialdemokratische Partei darauf bestand, daß ihr zwei Landtagsmandate in Mainz abgetreten werden. Trotz verschiedener weiterer Vorschläge konnte man eine Einigung nicht erzielen und die Versammlung mußte ohne Verständigung auseinandergehen. Danach wird die Entscheidung der Abgeordneten vorläufig von der Regierung ausgeht werden, bis der Friedenszustand eingetreten ist und die Regierung wird die notwendigen Vorlagen soweit, wie es die Verhältnisse erheischen, vorlegen. — Als der merkwürdige Plan im Landtag ausgeheißt worden ist und die Schmalen auf allen Seiten angehimelt worden sind, wollten wir keinen Mist in das allgemeine Friedenslonger bringen, umso mehr können wir jetzt unter Genugtuung über diesen Ausbruch Ausdruck geben. Erstlich hat der Landtag überhaupt nicht ab — eine Zusammenkunft zu befinden, das kommt den Wählern ja. Wenn die Abgeordneten selbst über die Fortdauer ihrer Mandate zu bestimmen hätten, dann würde das Parlament vollständig zur Strecke herabstinken. Zum andern müßte, wenn wirklich kampflose Wahlen stattfinden sollten, daß der Grundlag feststehen, daß das Uebereinkommen unterchiedlos auf alle Parteien und Abgeordneten ausgedehnt wird, dieser Grundlag sollte aber nicht gemacht werden. Zum dritten endlich ist es doch geradezu lächerlich, daß einen großen Teil der hessischen Wählerhaft — und wofür nicht dem schlechtesten — dem nämlich, der gegenwärtig brauen im Felde steht, das „heiligtum Recht des Bürgers“, so heißt doch wohl der Sachausdruck genommen werden sollte; da er außerhande ist, sich an den Wahlen, wenn es auch passlos sind, zu beteiligen. Darum ist es gut so, daß der so schon ausgehobene Plan gescheitert ist und der Weg, den die Regierung eingeschlagen hat und allein gangbar ist, bestritten wird, die Wahlen nämlich auf ruhigerer Stellen zu verstellen.

Aus der Heimat.

* Friedberg, 1. Dezember. Vaterländischer Abend. Am nächsten Sonntag den 6. Dezember, abends 8½ Uhr, veranstaltet das L. Friedberger Doppelquartett im Saale des Hotel Tropp einen Vaterländischen Abend bestehend aus Liedervorträgen und Rezitationen. Näheres wird nach bekannt gegeben. Der Ertrag soll der hiesigen Lazarettverwaltung zu Weihnachtsgeschenken für die Bewundenen zur Verfügung gestellt werden.

In Anbetracht des guten Zweckes und der bekannten Leistungen des Doppelquartetts darf man wohl auf einen starken Besuch der Veranstaltung hoffen.

* Friedberg, 1. Dez. Jungweh. Mittwoch, den 2. Degr., 8.30 abends, Unterricht über Karlsruher, Verposten- und Feldwaffenlehre. 1. Kompagnie: Stadt-Turnhalle an der Döbberter Landstraße. 2. Kompagnie: Turnhalle des Lehrerseminars. 3. Kompagnie: Turnhalle der Augustinerstraße. Sonntag, den 6. Dezember, 2 Uhr nachm., Ummarsch von Hof der Augustinerstraße zu einer Geländebung.

* Friedberg, 31. Nov. Der Verein Concordia in Bad-Kanheim hielt vorgestern Abend im Saale des Sprudel-Hotels eine Veranstaltung zum Besen des Roten Kreuzes ab. Herr Hartmann Stell trug einige Gebilde niederländischen Inhalts vor und erweckte damit helle Begeisterung. Das Soliquartett sang mehrere Lieder in vollkommener Weise und Herr Wargatz spendete einige Lieder und erlang sich reichen Beifall. Ferner hatte der 3. St. in Bad-Kanheim wohnende bekannte Pianist Knoll von Kocalski keine Kunst der guten Sache zur Verfügung gestellt. Er erries sich wieder als der beste Chopinpieler der Gegenwart und auch in den anderen Stücken entfaltete er einen solchen Duft und eine Poese, dann wieder eine so elementare Kraft und eine alle Schwierigkeiten beziehende feste Technik, daß man ihn lieber zu den ganz Großen unter den Klavierspielern rechnen muß. Herr Dr. Streckert hielt eine von glühender Begeisterung und Liebe zum Vaterland und seiner gerechten Sache durchdringende Ansprache, die nicht einen wackelnden Jubel erweckte. So war es eine erhebende Feier, die dem Roten Kreuz auch einen namhaften Betrag zugeführt haben wird.

Friedberg, 1. Dezember. Feldpostbriefe nach dem Feldbuer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm sind vom 2. bis einschließlich 8. Dezember von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg. Die Sendungen müssen dauerhaft verpackt sein. Nur sehr starke Papptaschen, festes Postpapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsmaterials ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind nach Umhüllung mit Papier oder Leinwand ausschließlich in starken Schächeln oder Kisten zu verpacken. Die Fächer, auch die mit Klammerverhältnis versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Einband fest umschürzt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu beschriften und müssen deutlich und richtig sein. Auf die Verfestigung kleiner Bekleidungs- und Gebrauchsgegenstände braucht sich der Fächerverkehr nicht zu befürchten. Es sind auch Lebens- und Genußmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie frisches Obst, Butter, Fett, frische Wurst; ferner feuergefährliche Gegenstände, wie Patronen, Stechhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung. Fächer mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einem durchlöcherigen Holzfuß oder in einer Hülle aus harter Pappse verpackt ist, sowie sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sind, daß beim Schütteln des Behälters die Flüssigkeit aufsteigt wird. Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

* Dorteilweis, 1. Dez. Merkwürdige Zufälle. Am Freitag, den 20. November, stieß plötzlich auf dem Weg nach Wilbel der Wegmeister Joh. Margraf von hier. Ein Schlingenanfall hatte dem erst 37jährigen kräftigen Manne ein rasches Ziel gesetzt. Am Samstag den 28. November ging nun sein Schwager Mohr auch nach Wilbel; in der Lohgasse erlitt er ebenfalls einen heftigen Anfall und Sturz. In den Tagen liegt er nun krank darnieder. Mohr — seines Berufes Oberbahnassistent — ist in vielen Kreisen als ein eifriger Förderer des Kriegervereinswesen bekannt, allseitig geschätzt und beliebt. Wie hoffen und wünschen, daß er bald wieder hergestellt werden möge.

* Bueg-Gräfenrade, 30. Nov. Zur Nachahmung empfohlen! Unser Polizeikommandeur Herr M. Mosherosa, der auch schon viel für's Vaterland getan, hat sein schmerliches Schwein schlachten und ganz zu Wurst machen lassen, die später, wenn geräuchert, zu geeigneter Zeit ins Feld geschickt werden soll. Er meinte, unsere braven Soldaten hätten es ja verdient, daß man für sie Sorge.

* F. C. Frankfurt a. M., 29. Nov. Bei der Ausräumungsarbeiten am Bahndort wurde in der vergangenen Nacht eine 100 Meter lange und 12 Meter vom Ufer entfernte Sperreinand eingedrückt. Das Wasser bröckte in die bereits trocken gelagte, drei Meter unter dem Wasserspiegel des Main liegende Baustelle und überflutete diese sowie die dort befindlichen Maschinen. Der Schaden beläuft sich auf 15000 Mark. Ein Dampfer, der in der Nähe verweilen wollte, soll die Sperreinand eingedrückt haben.

* Oberrieden, 1. Dezember. Der Tiefbauunternehmer Heinrich Döll von hier verunglückte beim Holzfällen im Gemeindewald, er erlitt eine schwere Schenkelverletzung, welcher er nach kurzer Zeit erlag.

Kirchliche Angelegen.

Gottesdienst in der Stadtkirche. Mittwoch, den 2. Dez., abends 8½ Uhr: Kriegsbittandacht. Herr Pfarrer Ritter.

Gottesdienst im Stadtkirch-Friedhof. Mittwoch, den 2. Dezember, abends 8½ Uhr: Kriegsbittandacht. Herr Pfarrer Jahnmann.

Krausfurter Wetterbericht.

Vorausgabe: Bedeckt, zeitweise leichte Niederschläge, keine Temperaturerhöhung, Südwestliche Winde.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Sichel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, W. B. Friedberg i. S.

